Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 52 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 175 (1. Blatt) | Büren, Dienstag, 29. Juli 1941 | 46. Jahrgang

Die höchste Kampfmoral

In diesem Kriege ist unser Soldat gezwungen, sich mit Gegnern aus aller Herren Länder zu messen. Er kämpfte gegen Polen, gegen Norweger, gegen Holländer und Belgier, gegen Franzosen und Engländer, gegen Senegal- und Bantuneger, gegen Serben, Griechen, Australier, Inder, gegen Südafrikaner, Neuseeländer, Südseeinsulaner und neuerdings gegen das bunt zusammengewürfelte Völkergemisch der Sowjets. Alle Farbenschattierungen hat er kennengelernt, vom hellsten Weiß bis zum tiefsten Schwarz.

Die verschiedenartigsten Temperamente und Veranlagungen, wie sie Rasse und Klima und Lebensweise hervorbringen, sind ihm gegenübergetreten: Die kaltschnäuzige Gelassenheit und erfahrene Kampftaktik des Engländers, die fintenreiche, wohldurchdachte defensive Kampfart des Franzosen, die raubtierartige Mordlust des afrikanischen Negers, die wilde, hinterlistige Grausamkeit der Kopfjäger aus dem Stamme der Maori, und jetzt die gräßliche Unmenschlichkeit und niederträchtige Hinterlist die das Foltern und Martern der Menschen zu ihrer Wissenschaft erhoben haben. Alle diese verschiedenen Variationen hat der deutsche Soldat kennengelernt und er hat sich allen überlegen erwiesen. Er hat sich auf diese Methoden eingestellt und hat ihnen seinen harten Willen, seine Unerschrockenheit, seine überlegene Kampftechnik und höhere Moral entgegengesetzt.

Kein Gegner war ihm gewachsen, jeder wurde geschlagen. Von der Arktis bis zur afrikanischen Wüste hat noch kein Feind, trotz zahlenmäßiger und materieller Uebermacht, dem deutschen Soldaten mit Erfolg Widerstand leisten können, weder in der Luft noch auf der Erde.

Wie ist das möglich? Ist es allein das Ergebnis der besseren Ausbildung, Bewaffnung und Führung des deutschen Soldaten? Gewiß sind das alles entscheidende Faktoren. Der beste Soldat kann eine Niederlage nicht verhindern, wenn die Führung versagt. Beweis: die Marneschlacht im Herbst 1914. Die genialste Führung ist zum Scheitern verurteilt, wenn der Mann hinsichtlich seiner Bewaffnung und seiner Ausbildung den Anforderungen nicht gewachsen ist. Bei der heutigen ungeheuren Ausdehnung der Schlachtfelder, der unfaßbaren Menge und Vielfalt der Kampfmittel, der ständig sich ändernden Bedingungen der Bodenbeschaffenheit von Narvik bis Kreta, von Brest bis Smolensk, werden unerhörte Anforderungen an die höhere und niedere Führung und an die Ausbildung und Bewaffnung gestellt. Aber auch wenn alle diese Voraussetzungen in der glücklichsten Form gegeben sind, Siege, wie wir sie in diesem Krieg bereits erfochten haben, sind nicht denkbar ohne den Geist, der die deutsche Wehrmacht vom einfachsten Soldaten bis zur höchsten Führung erfüllt. Die Moral des Soldaten bleibt immer wieder die Grundbedingung des Sieges.

Der deutsche Soldat unterscheidet sich in dieser Hinsicht grundlegend von dem gegnerischen Soldaten. Er ist aus dem Volke hervorgegangen, dessen geistige Haltung immer militärisch bestimmt war. Wenn er in den Krieg zog, dann geschah es für Sein und Nichtsein seines Volkes, nicht für den Reichtum und die Macht einer Klasse. Vor seinem Auge standen immer seine Familie, seine Eltern, sein Herd, sein Grund und Boden, kurzum alles, was unter den Begriff Heimat und Vaterland fällt. Wenn der Tommy in Indien oder Afrika kämpfte, so tat er es nicht, weil er die Existenz seines Volkes zu verteidigen hatte, sondern weil es der Ehrgeiz und der Machtwille einer bevorzugten Klasse so haben wollte und ihn dafür bezahlte. Die Moral des deutschen Soldaten aber ist nicht zu erschüttern, weil sie immer wieder zurückfindet zu dem Urquell allen Kämpfertums, der Verteidigung von Sippe und Volk, von Herd und Boden.

Wenn aber diese höchste Kampfmoral sich vereint mit der besten Ausbildung und Bewaffnung und der genialsten Führung, wie in diesem Kriege, wenn eine durch Geschichte und Veranlagung zu den höchsten Soldatentugenden gereifte Nation ihre Söhne zum Kampf um ihr Dasein ins Feld schickt, wenn noch dazu eine hohe Weltanschauung und ein alle umschließender Glaube, Front und Heimat vorwärts reißen, dann sind die Erfolge verständlich, die der deutsche Soldat bis heute an seine Fahnen geheftet hat.

Dieser Geist, diese Moral, ist unser heiligstes Gut in diesem Kampfe um unsere Zukunft.

An ihm werden alle Machenschaften unserer Gegner zerschellen.

Panzer vernichteten Sowjetdivision

83 Feindpanzer zerstört

Berlin, 28. Juli. In den Gefechten im Raum westlich Wyasma am 26. und 27. Juli vernichtete eine deutsche Panzerdivision in besonders kühnem Angriff eine frisch aus dem Osten herangeführte sowjetische Division.

Im gleichen Frontabschnitt zerstörte eine andere deutsche Division 83 sowjetische Panzerkampfwagen, die versucht hatten, sich der deutschen Umklammerung durch einen Ausfall zu entziehen. Acht sowjetische Batterien, die den bolschewistischen Ausfall unterstützten, wurden gleichfalls aufgerieben.

Blutige Sowjet-Verluste

Zurückgehende Bolschewisten durch MG-Feuer zu neuen Angriffen gezwungen

Berlin, 28. Juli. Die sinnlosen Versuche der Bolschewisten, sich aus der eisernen Umklammerung der deutschen Truppen im Raume von Smolensk zu befreien, führten zu blutigen Verlusten der Sowjets. Am 26. und 27. Juli befahlen die politischen Kommissare gegen den Willen der Truppe den Ausfall der eingekesselten sowjetischen Verbände.

Deutsche Soldaten stellten dabei fest, daß die Bolschewisten bei ihren Ausfallversuchen mit eigenem MG-Feuer in den Rücken beschossen wurden.

Aus Gefangenenaussagen ging hervor, daß die Sowjets bei Angriffen innerhalb ihrer Regimenter oder Bataillone sogenannte „Auffangkommandos" aufstellten. Die „Aufpasser" hatten die Aufgabe, zurückgehende bolschewistische Einheiten durch Feuer von rückwärts zu erneutem Angriff zu zwingen.

Die Kämpfe im Raum um Kiew

Starke Verluste des Feindes

Berlin, 29. Juli. Bei den erfolgreichen Kämpfen deutscher Truppen im Raum von Kiew wurde an zahlreichen Stellen örtlicher Widerstand der Sowjets gebrochen. Eine deutsche Division hat im Zusammenwirken mit ungarischen schnellen Truppen vom 19. bis 21. Juli durch wagemutigen Einsatz 93 sowjetische Panzer im überfallartigen Zufassen erbeutet oder vernichtet, im gleichen Kampfgebiet wurde durch genaues Schießen der deutschen Artillerie ein sowjetischer Transportzug zerstört, auf dem sich unter zahlreichem Kriegsgerät sieben sowjetische Panzerwagen befanden. Die Bolschewisten erlitten bei den Gefechten, wie an allen Frontabschnitten, schwere Verluste an Toten und Verwundeten.

21 Bunker genommen

Berlin, 28. Juli. Am 27. Juli stieß eine deutsche Division aus dem Süden Bessarabiens gegen die Stalin-Linie vor. In kühnem Angriff wurde die stark befestigte Linie durchbrochen. Die deutschen Truppen kämpften den hartnäckigen Widerstand der Bolschewisten nieder und nahmen 21 Bunker.

Weitere 30 Panzer vernichtet

Berlin, 28. Juli. Eine deutsche Panzerdivision stieß am Vormittag des 26. 7. mit sowjetischen Panzereinheiten an der südlichen Front zusammen. In kühnen Angriffen kämpften die deutschen Truppen den hartnäckigen Widerstand der Bolschewisten nieder und vernichteten 30 sowjetische Panzer.

Schlacht von Smolensk vor erfolgreichem Abschluß

Unentwegtes Nachdrängen in der Ukraine – Weiterer Raumgewinn an der finnischen Front

Vergeltungsangriff auf London

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht von Smolensk nähert sich ihrem erfolgreichen Abschluß. Alle Versuche, die Vernichtung der eingeschlossenen sowjetischen Verbände zu verhindern, wurden vereitelt.

In der Ukraine drängen die verbündeten Truppen trotz schwierigster Wegeverhältnisse dem weichenden Gegner unentwegt nach.

An der finnischen Front gewannen deutsche und finnische Truppen gegenüber zähem feindlichen Widerstand weiter Boden.

Als Vergeltung für die wiederholten Luftangriffe britischer Kampfflugzeuge auf Wohnviertel deutscher Städte bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht die britische Hauptstadt. Westlich des Themse-U-Bogens wurden starke Brände hervorgerufen.

Kampfflugzeuge versenkten bei den Faröerinseln einen größeren Frachter und beschädigten ein Handelsschiff schwer. Vor der schottischen Ostküste erhielt ein großes Handelsschiff einen Lufttorpedotreffer. Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Vormarsch am Ladoga-See

Bombentreffer auf sowjetisches U-Boot

Helsinki, 28. Juli. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, werden die Angriffsoperationen an der gesamten finnischen Front erfolgreich fortgesetzt. Westlich und östlich vom Lodoga-See gewinnt die finnische Offensive weiter rasch an Boden. Größere Verstärkungen, die die Sowjets auf Lastwagen an diesen bedrängten Frontabschnitt heranzuführen versuchten, wurden von der Luftwaffe bereits auf dem Anmarsch zerschlagen. Die Säuberung einer Reihe von eingeschlossenen Räumen hinter der Front wurde fortgesetzt. Hierbei fielen u. a. selbst schwere Haubitzen, eine Anzahl leichter Feldgeschütze, eine große Menge automatischer Feuerwaffen sowie große Munitionsbestände unversehrt in finnische Hände.

Die finnische Luftwaffe erzielte schwere Bombentreffer auf ein sowjetisches U-Boot im östlichen Teil des Finnischen Meerbusens. Mit dem Verlust des U-Bootes ist zu rechnen. Um den Stützpunkt Hanko geht das Artilleriefeuer weiter. Sowjetische Eisenbahngeschütze beschossen nichtmilitärische Ziele.

Landungsversuch vereitelt

Berlin, 28. Juli. Am 27. Juli schlugen finnische Truppen bolschewistische Gruppen westlich Hangö unter schweren blutigen Verlusten für die Bolschewisten zurück. Die Sowjets hatten vergeblich versucht, an zwei Stellen Hangös zu landen.

Britisches Bombenflugzeug

vom Vorpostenboot abgeschossen

Berlin, 28. Juli. Im Schutze einer dichten Nebelwand versuchte am 26. Juli ein einzeln fliegendes britisches Bombenflugzeug, einen Verband deutscher Vorpostenboote in der Nordsee anzugreifen. Als das britische Flugzeug vor den deutschen Schiffen auftauchte, verloren die Matrosen keinen Augenblick ihre Kaltblütigkeit. In Sekundenschnelle war das Flakgeschütz feuerbereit. Die in geringer Höhe über dem Wasser fliegende britische Maschine erhielt sofort mehrere Treffer. Die von ihr geworfenen Bomben klatschten ins Wasser. Nach weiteren Treffern aus einem Vorpostenboot fing das britische Flugzeug Feuer und ging in einer großen Kurve auf dem Wasser zu Bruch. Nur wenige Trümmer blieben zurück. Die zwischen ihnen schwimmenden britischen Flieger wurden von einem deutschen Vorpostenboot an Bord genommen.

Tagesbefehl Stalins erbeutet

Sieben Generale und zwei Kommissare vor ein Kriegsgericht

Helsinki, 28. Juli. Bei den Kämpfen gegen die Bolschewisten wurde, wie die finnische Morgenpresse am Montag in großer Aufmachung berichtet, unter der Beute ein sensationeller Tagesbefehl Stalins vom 22. Juli gefunden, der in größter Klarheit die starke Verwirrung bei der sowjetrussischen Truppenführung zeigt.

Der Tagesbefehl Stalins, den die Blätter vollständig abdrucken, besagt, daß die Sowjettruppen wohl oft zur Zufriedenheit gekämpft hätten, daß es aber doch auch viele gebe, die Furcht und Panik verbreitet und gegen die Frontdisziplin verstoßen hätten. Daher seien wegen schimpflicher Flucht, Panikmacherei, Führungsunfähigkeit, Untergrabung der Kriegsführung, kampfloser Preisgabe von Waffen und eigenmächtigen Verlassens der Stellungen folgende Generale und politische Kommissare verhaftet und zur Verurteilung vor das Kriegsgericht gestellt worden:

Armeegeneral Pawlow, Kommandeur an der Westfront; Generalmajor Klimovski, Generalstabschef an der Westfront; Generalmajor Grigorjew, Chef des Nachrichtenwesens der Westfront; Armeegeneral Korobkow, Chef der 4. Armee; Generalmajor Kosobuwski, Kommandeur des 41. Infanterie-Korps an der Nordwestfront; Generalmajor Solihow, Kommandeur der 60. Gebirgs-Division an der Südfront; Kommissar Kurotkin, stellvertretender Kommandeur der 60. Gebirgsjäger-Division an der Südfront; Generalmajor Galaktinow, Kommandeur der 30. Infanterie-Division an der Südfront.

Der Tagesbefehl sagt weiter, daß die Disziplin in der Sowjetarmee um jeden Preis wiederhergestellt werden müsse. Von allen Kommandeuren und politischen Kommissaren werde erwartet, daß sie ihren Mannschaften mit gutem Beispiel vorangingen und die Panikmacher, Feiglinge und Deserteure ausmerzten. Sämtliche Fälle von Feigheit würden strengstens bestraft werden.

Unterzeichnet ist der Aufruf von Stalin als Oberstem Chef des bolschewistischen Verteidigungskommitees und dem Divisionskommissar Wasiljew.

Operationsplan für den Angriff

Weiteres Geheimmaterial belegt die Sowjet-Ueberfallsvorbereitungen

Berlin, 28. Juli. Bei der Sichtung des von den Bolschewisten bei ihrer Flucht aus Luck zurückgelassenen Materials wurden im Stabsquartier der 5. Sowjetarmee einige eingemauerte Panzerschränke entdeckt. Im Schrank des Artillerieführers der 5. Armee wurden außerordentlich wichtige Karten gefunden. U. a. fiel den deutschen Soldaten ein Blatt im Maßstab 1:500 000 in die Hand, welches das Gebiet von Ostpreußen und des Generalgouvernements mit den anstoßenden sowjetischen Gebieten umfaßt. Die Karte zeigt bereits die seinerzeit vereinbarte deutsch-sowjetische Interessengrenze und bezeichnet Litauen als zur Sowjetunion gehörig. Das Kartenblatt, das die Geheimnummer 175 und die Aufschrift „Operationsplan für die Angriffsarmee" trägt, stammt also aus der Zeit nach 1940.

Nach diesem geheimen Angriffsplan standen auf dem engen Raum gegen Ostpreußen bis zum Raum um Warschau sechs Sowjetarmeen. Die 3 und 4. Armee sollte von Kowno aus mit 22 Divisionen und drei Reserve-Divisionen, darunter starken Panzer- und mot. Einheiten, antreten.

Die Absprunghäfen der sowjetischen Luftstreitkräfte, besonders der 10. und 63. roten Bombereinheit, denen die 30., 31., 32., 63. und 64. rote Jagdeinheit zugeteilt waren, lagen nur wenige Kilometer von der deutschen Grenze entfernt. Als Stoßrichtung der 5. Sowjetarmee war das ostpreußische Städten Gehlenburg vorgesehen. Diese 5. Armee setzt sich aus 17 Divisionen zusammen. Die 7. Armee stand im Raum um Bialystok und sollte über Ostrolenka in das Generalgouvernement einbrechen. Bei dieser Sowjetarmee fällt die Bereitstellung ungewöhnlich starker Reserven auf. Warschau war das Ziel der 2. Armee, während die 1. Sowjetarmee von Brest aus nach Südwesten vorstoßen sollte. Die Karte enthält weiter Angaben über die vermutete Stärke des deutschen Heeres in Ostpreußen und im Generalgouvernement. Dabei ist bemerkenswert, daß die Sowjets selbst die Zahl der deutschen Divisionen in den entsprechenden gegenüberliegenden Räumen insgesamt mit weniger als der Hälfte ihrer eigenen angeben.

Der Fall Belmonte

Mit plumper Fälschung gestartete Hetze zusammengebrochen

Berlin, 28. Juli. Im Zuge einer Hetzkampagne gegen Deutschland hat, wie berichtet, die bolivianische Regierung den deutschen Gesandten Wendler ohne Angabe von Gründen aufgefordert, innerhalb dreimal 24 Stunden Bolivien zu verlassen. Nachträglich veröffentlichte die bolivianische Regierung einen angeblichen Brief des bolivianischen Militärattachés in Berlin, Major Belmonte, den dieser an den deutschen Gesandten Wendler geschrieben haben soll, und begründete damit die unerhörte Maßnahme gegen den Vertreter des Großdeutschen Reiches. Den veröffentlichten angeblichen Brief will die bolivianische Regierung von einer ausländischen Macht zur Verfügung gestellt bekommen haben. Form und Inhalt dieses Briefes sowie die Begleitumstände seiner angeblichen Entdeckung lassen auf den ersten Blick erkennen, daß es sich um eine Fälschung dümmster und plumpester Art handelt.

Diese Feststellung fand nun ihren endgültigen Beweis durch eine Erklärung des bolivianischen Militärattachés Major Belmonte, die dieser heute mittag vor der deutschen und ausländischen Presse gab. Diese Erklärung lautet:

„Meine Regierung hat ungewöhnliche Maßnahmen gegen den Gesandten des großdeutschen Reiches mit einem Brief begründet, den ich an Gesandten Wendler in La Paz von Deutschland aus geschrieben haben soll und der der bolivianischen Regierung, die ihn veröffentlicht hat, von einer fremden Macht zur Verfügung gestellt wurde. Dieser angebliche Brief, von dem ich durch die Veröffentlichung zum ersten Male Kenntnis erhalten habe, ist von mir niemals geschrieben worden. Ich halte es im Interesse der Wahrheit und im Interesse der Beziehungen zwischen dem deutschen und meinem Volke für meine Pflicht, hier vor den Vertretern der Presse ehrenwörtlich als Offizier zu erklären, daß ich weder diesen Brief noch irgend ein anderes Schreiben oder eine Mitteilung an den deutschen Gesandten Wendler jemals gerichtet habe. Dieser Brief ist eine Fälschung.

Es ist in Bolivien bekannt, daß ich jederzeit meine heiligste Pflicht darin gesehen habe, den Interessen meines Vaterlandes zu dienen. Ich weiß, daß ich wegen dieser meiner Haltung von politischen Kräften und von geheimen Organisationen seit geraumer Zeit verfolgt werde. Ich bin der Ueberzeugung, daß dies der Grund ist, mir diese Brief zu unterschieben, und mit dieser Fälschung sowohl meine ehrlichen nationalen Absichten wie gleichzeitig die Deutsche Reichsregierung zu treffen. Ich habe meiner Regierung nach Kenntnisnahme der ungeheuerlichen Vorwürfe folgende Mitteilung gemacht:

„Zum Wohle meines Vaterlandes und damit die Regierung nicht auf Grund falscher Informationen handele, erkläre ich, daß es vollständig unwahr ist, daß ich umstürzlerische Beziehungen zur Deutschen Regierung oder ihren Gesandten in Bolivien unterhalte oder unterhalten habe. Ebensowenig habe ich weder einen Brief noch irgendwelche Mitteilung an den Herrn deutschen Gesandten Wendler geschrieben noch solche von ihm erhalten.

Diese Erklärung soll keine Verteidigung meiner Person sein, sondern meinem Vaterlande dienen. Ich würde es daher dankbar begrüßen, wenn die bolivianische Regierung die etwa gegen mich getroffenen Maßnahmen nicht abändern würde."

Die Reichsregierung hat auf Grund dieses Vorgehens und der Enthüllung des plumpen Fälschertricks, dem die bolivianische Regierung in unverständlicher Leichtfertigkeit und ohne auch nur den Versuch einer Nachprüfung anzustellen, aufgesessen ist, heute im Anschluß an die bereits veröffentlichte Protestnote vom 22. Juli der bolivianischen Regierung folgende Note übermittelt:

„Im Auftrage der Reichsregierung habe ich die Ehre folgendes mitzuteilen:

Nachdem die bolivianische Regierung zunächst ohne Angabe irgendwelcher Gründe die Aufforderung an den deutschen Gesandten in La Paz, Herrn Wendler, hatte richten lassen, binnen weniger Tage das Land zu verlassen, hat sie am folgenden Tage gegenüber Vertretern der Presse und zwar wiederum ohne Angabe konkreter Tatsachen, den Vorwurf erhoben, daß der Schritt gegen den Gesandten erfolgt sei, weil er sich an Machenschaften gegen die bolivianische Regierung beteiligt habe. Diese Behauptung, die sich von selbst als völlig freie Erfindung charakterisierte und jeder Grundlage entbehrte, ist bereits in der Note des Gesandten Wendler vom 22. Juli auf das schärfste zurückgewiesen worden.

Daraufhin hat sich die bolivianische Regierung veranlaßt gesehen, ein Schriftstück zu veröffentlichen, daß ihr nach ihrer eigenen Angabe von einer dritten Macht in die Hände gespielt worden ist. Sie behauptet, daß dieses Schriftstück ein von dem bolivianischen Militärattaché in Berlin, Herrn Belmonte, an den Gesandten Wendler gerichteter Brief sein, der die gegen den letzteren erhobenen Vorwürfe beweise.

Sowohl Form und Inhalt dieses Briefes als auch die gesamten Begleitumstände seiner angeblichen Entdeckung lassen schon auf den ersten Blick erkennen, daß es sich dabei um nichts anderes als eine Fälschung denkbar plumpster Art handelt. Der Gesandte Dr. Wendler hat der Reichsregierung sofort nach der Veröffentlichung des Schriftstückes telegraphisch die dienstliche Meldung erstattet, daß er einen derartigen Brief niemals erhalten und überhaupt mit Herrn Belmonte in keinerlei Verbindung gestanden habe. In voller Uebereinstimmung damit hat Herr Belmonte selbst im Auswärtigen Amt in Berlin am 26. Juli die Erklärung abgegeben, daß er an den Gesandten Wendler weder den veröffentlichten noch einen anderen Brief geschrieben und seinerseits von ihm niemals einen Brief erhalten habe. Das veröffentlichte Schriftstück sei eine glatte Fälschung. Herr Belmonte hat dabei von sich aus den Wunsch geäußert, diese seine Erklärung auch öffentlich abzugeben.

Die Reichsregierung muß hiernach feststellen, daß sich die bolivianische Regierung auf Schritte einer dritten Macht hin und ohne auch nur den Versuch zu einer Aufklärung des Sachverhalts zu machen, zu einem im internationalen Verkehr beispiellosen Vorgehen gegen den diplomatischen Vertreter des Reiches bereitgefunden hat. Die Reichsregierung legt hiergegen erneut die schärfste Verwahrung ein."

Planlosigkeit der Sowjetführung

Stalins Sohn sagt aus – Eine aufschlußreiche Vernehmung

Berlin, 28. Juli. Der älteste Sohn des Sowjetdiktators Stalin, Jakob Dschugaschwili, der sich, wie bereits berichtet, bei Ljosno angesichts der Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes und entgegen den ausdrücklichen Befehlen seines Vaters ergeben hatte, machte bei seiner Vernehmung aufschlußreiche Aussagen über die mangelhafte bolschewistische Organisation in der sowjetischen Heerführung.

Die Einzelheiten, die Stalins Sohn bei seiner Vernehmung angab, beweisen eindeutig, mit welcher Planlosigkeit ganze Divisionen von der Sowjetführung in das Feuer geschickt wurden, auch wenn keinerlei Chance für die Fortführung des Kampfes bestand. Sinnlose — oder, wie Jakob Dschugaschwili sich ausdrückte — idiotische Befehle der Kommandeure sowie die Furcht vor den angeblichen Greueltaten deutscher Soldaten, die ihnen vor den politischen Kommissaren in hetzerischer Weise immer wieder eingedrillt wurde, ließ die Truppen auch bei der aussichtslosesten Umzingelung noch Widerstand leisten.

Die Vernehmung beginnt mit den üblichen persönlichen Fragen, wobei Jakob Dschugaschwili sofort erklärte, daß er der älteste Sohn des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare Stalin sei. Nach näheren Angaben über seinen Dienstgrad gefragt, entwirft er ein geradezu charakteristisches Bild seines Truppenteils bis zu dem Augenblick, wo er den Entschluß faßte, sich mit seinen Leuten zu ergeben. Nach seinen Aussagen waren die Reste seiner Division am 7. Juli zerschlagen und bei der Stadt Ljassowo umzingelt. Aber erst am 16. Juli, also neun Tage später, hat Jakob Dschugaschwili den völlig aussichtslosen Widerstand aufgegeben und sich ergeben.

Ueber die Auswirkungen der Umzingelung macht Stalins Sohn folgende Angaben: „Leider erzielte die von den Deutschen erreichte Umzingelung eine solche Panik, daß alles auseinanderlief. Ich war in dieser Zeit beim Divisionskommandeur im Stabe. Ich lief und suchte meine Leute, denn ich war von meinen Artilleristen getrennt. Ich weiß nicht, wo sie geblieben sind, keinen von ihnen habe ich getroffen. Vorgestern Nacht — am 16. Juli, 1,5 km von Ljassowo — waren wir umzingelt. Es entstand eine Panik, die Artilleristen haben, so lange es anging, geschossen. Wohin sie dann verschwanden, weiß ich nicht, ich war von ihnen weggegangen und wartete im Wagen des Divisionskommandeurs, er selbst war nicht da. In diesem Augenblick begann die Beschießung. Die deutschen Truppen beschossen den Rest unserer 14. Panzerdivision. Ich beschloß, zum Kommandeur zu eilen, um an der Verteidigung teilzunehmen. Bei meinem Wagen versammelten sich versprengte Soldaten, Leute vom Train. Sie faßten den Beschluß und baten mich: „Genosse Kommandeur, führe uns in den Kampf". Ich wollte sie zum Angriff führen, doch haben sie es sicher mit der Angst bekommen. Als ich umkehrte, stand niemand mehr bei mir. Zu meinen Leuten konnte ich nicht mehr zurück, da die deutschen Minenwerfer starkes Feuer eröffneten. Ich wartete einige Zeit und blieb ganz allein, weil jene Kräfte, die mit mir zum Angriff vorgehen sollten, um einige deutsche MG-Nester zu unterdrücken, — dieses war notwendig, um durchzubrechen — nicht mehr da waren. Es fing schon an hell zu werden. Ich wartete auf meine Artilleristen, aber keiner war zu sehen. Ich ging weiter und traf auf kleine Gruppen. Aus der motorisierten Division, aus dem Train allerhand Gesindel. Aber es blieb mir nichts anders übrig, als mit ihnen zu gehen. Da sah ich, daß ich umzingelt war, daß man nirgends mehr hingehen konnte — ich kam und sagte dann: „Ich ergebe mich". Das ist alles!"

Auf die weitere Frage, wo er zum ersten Male ein Gefecht mitgemacht habe, antwortete er, daß er den Namen des Ortes, 25—30 km von Witebsk entfernt, vergessen habe. „Ich hatte keine Karte — wir hatten überhaupt keine Karten! Alles war bei uns so liederlich — unordentlich aufgebaut, unsere Marschweise, die Organisation.

„Und was ist der Grund des Versagens der Armee?" „Dank der deutschen Sturzkampffflieger", so erklärte Stalins Sohn, „und dank der unklugen Befehle unseres Kommandos, der dummen Befehle, idiotischen kann man schon sagen — waren die Divisionen direkt ins Feuer geschickt worden."

Jakob Dschugaschwili mußte dann zugeben, daß alle Behauptungen von schlechter Behandlung der Gefangenen erlogen seien. Er selbst sei gut behandelt worden und könne nicht klagen.

Moskau fahndet nach Saboteuren

Stockholm, 28. Juli. In einem Leitartikel beschäftigt sich die „Prawda" nach einer Meldung des Moskauer Radios mit Sabotagehandlungen, die bei der Bekämpfung der durch die deutschen Bomben angerichteten Brände in Moskau vorgekommen seien. Die Leiter des Löschwesens für Moskau, Jarisj, Blomberg und Borston, seien verhaftet worden. Der Sprecher habe betont, daß alle, die nicht ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllten, ihre Strafe erhalten würden.

La Valetta erneut bombardiert

Rom, 28. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 28. haben unsere Flugzeuge erneut den Flottenstützpunkt von La Valetta bombardiert.

In Nordafrika hat der Feind an der Tobrukfront erneut Angriffsversuche gegen unsere Stellungen unternommen, wurde jedoch gestoppt und zum Rückzug gezwungen. An der Sollumfront Artillerie-Tätigkeit. Feindliche Flugzeuge haben einen neuen Einflug auf Bengasi durchgeführt.

In Ostafrika beiderseits Artillerie-Tätigkeit im Wolchefit-Abschnitt. Britische Flugzeuge haben Gondar bombardiert.

Gauleiter a. D. Leopold gefallen

Berlin, 28. Juli. Als Bataillonskommandeur fiel bei den Kämpfen im Osten, wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet, Gauleiter a. D. Oberstleutnant Josef Leopold.

Japans Gegenmaßnahmen

„Der fernöstliche Markt geht für die USA. verloren"

Tokio, 28. Juli. Gemäß der Ankündigung des Finanzministers, daß neue Bestimmungen über die Behandlung nordamerikanischer Guthaben und Besitzes in Japan in dem Maße angewandt würden, wie dies von seiten der USA. mit der dortigen Einfrierungsorder geschehe, beschloß die japanische Regierung am Montag die Ueberprüfung aller Banken, die irgendwie mit amerikanischem Kapital bzw. USA.-Banken in Verbindung stehen.

„Tokio Nitschi Nitschi" stellt fest, daß der USA.-Dollar, der bereits vor einiger Zeit seinen Rückzug aus Europa antreten mußte, nunmehr als Auswirkung der Roosevelt'schen Einfrierungsorder und der japanischen Gegenmaßnahme das gleiche Schicksal in dem gesamten Fernen Osten erleiden werde. Die logische Entwicklung dürfte die sein, daß die USA. zwar noch für eine gewisse Zeit Handel mit verschiedenen Ländern des Fernen Ostens, besonders mit gewissen Materialien, durchführten. Gleichzeitig würden sie jedoch ihre wirtschaftliche Struktur ändern oder einschränken müssen, da ihnen der hoffnungsvolle fernöstliche Markt verloren gehe. Das Blatt schließt mit der Feststellung, es gelte jetzt, durch tatkräftige Initiative den USA. und England ihre eigene Schwäche praktisch zu demonstrieren.

Als schnelle Vergeltungsmaßnahme gegen Roosevelts Einfrierungsverordnung hat das Finanzministerium, wie bereits gemeldet, bekanntgegeben, daß mit Wirkung ab Montag für alle in Japan ansässigen Staatsbürger der Vereinigten Staaten, die USA.-Besitzungen und der Philippinen die Bewilligung des Finanzministers für eine Reihe von finanziellen Transaktionen erforderlich wird. Es handelt sich dabei im einzelnen um den Erwerb oder die Verfügung über Realbesitz, Guthaben oder unsichtbaren Besitz, um Treuhandgeschäfte mit Bezug auf mobilen oder immobilen Besitz oder Wertpapiere, um Liquidationen oder Garantie von Schulden und um den Erwerb oder die Verfügung über Summen, die 500 Yen im Monat übersteigen. Ausnahmen sind außer für Steuerzahlungen sowie Lohn- und Gehaltszahlungen an japanische Staatsangehörige in nordamerikanischen Diensten nur in solchen Fällen vorgesehen, die vom Finanzminister besonders namhaft gemacht werden.

Abkommen ratifiziert

Tokio, 28. Juli. Das Abkommen zwischen Japan und Frankreich über die gemeinsame Verteidigung Indochinas wurde am Montag in einer außerordentlichen Sitzung in Gegenwart des Tenno im kaiserlichen Palast ratifiziert.

Alle Mitglieder des Kronrates nahmen unter Führung des Präsidenten Yoschimitschi Hara und des Vizepräsidenten Admiral Suzuki daran teil, während Ministerpräsident Konoye und alle anderen Kabinettsmitglieder, darunter auch der Direktor des Büros für Gesetzgebung Murase, die Regierung vertraten.

Vor der Ratifizierung billigte der Geheime Staatsrat das Abkommen in einer Sondersitzung, die im Kaiserpalast im Beisein des Kabinetts stattfand.

Der Funkspruch aus der Luft

Deutscher Aufklärer vereitelt bolschewistischen Durchbruchsversuch

Bewegungen des Feindes auf Schiene und Straße im Raume zwischen W., D. und S. feststellen, so lautet der Flugauftrag. Die letzte Aufklärung des gestrigen Abends brachte Erkundungsergebnisse, die darauf schließen ließen, daß die Sowjets in diesem Kampfabschnitt größere Truppenverschiebungen vornehmen.

Der Aufklärer braust über das Rollfeld, geht auf Kurs feindwärts. Die Weiten der Aufklärungsstreifen, über die sich hier im Osten die Erkundungen der Staffeln erstrecken, rechtfertigen den Einsatz einer schwerbewaffneten Maschine. Wie oft kommt es vor, daß ein einsamer Aufklärer weit im feindlichen Hinterland von einer Uebermacht angegriffen wird, ganz allein auf sich selbst angewiesen, ohne jeden Jagdschutz seinen Auftrag erfüllend.

Die Front ist überflogen. Tatsächlich, hier tut sich was, die Unsern sind in stetem Vorrücken, und das gegnerische Artilleriefeuer, dessen Einschläge gut zu sehen sind, liegt nur ganz vereinzelt auf der Vormarschstraße. Wir fliegen weiter ostwärts, immer über der schnurgeraden Straße entlang, die völlig frei von Kolonnen ist, nur ab und zu sichtet man ein Einzelfahrzeug. Da — fünfzehn Kilometer weiter, brennt eine langgestreckte Ortschaft unter uns lichterloh. Kämpfe können sich hier noch nicht abgespielt haben. Da ziehen auch Feindkolonnen. Sie haben alles hinter sich in Brand gesteckt, die Brücken zerstört und ziehen in östlicher Richtung ab.

Da liegt schon W. Die Häuser der Stadt stehen gleichfalls in Flammen, nur in der Gegend des Bahnhofs ist noch nichts von Zerstörung zu sehen. Große Truppenverladungen scheinen da unten vor sich zu gehen. Dicht hintereinander sind vor und in der Station lange Züge aufgefahren, in endlosen Säulen sind Truppenkolonnen in den Straßen um den Bahnhof aufmarschiert: Truppenverschiebung.

Es juckt in allen Fingern. Schade, daß wir jetzt keine Bomben bei uns haben! Aber wir haben eine gleichgefährliche Waffe: Durch Funk geht die Meldung an unsere Bodenstelle, und in kurzer Zeit werden deutsche Kampfflieger hier erscheinen und den Abzug vereiteln. Wir fliegen weiter.

Auf der Eisenbahnstrecke fährt schon Zug hinter Zug. Alle fahren in Richtung S., die Aufklärungsmeldung von gestern bewahrheitet sich. Das deutsche Heer wird ihnen einen warmen Empfang bereiten. Immer weiter trägt uns unser Flugzeug nach Osten, zunächst fliegen wir D. an, um zu sehen, wie weit die Sowjets auf ihre dort festgestellten Reserven zurückgreifen. Flak schießt ein paarmal nach uns. Zweimal wird das Flugzeug durch den Luftdruck der Explosion hochgeworfen, aber durch geschicktes Manövrieren bringt uns der Flugzeugführer schnell wieder aus dem Gefahrenbereich.

Von D. aus gehen wir wieder auf Südkurs. Haben die Sowjets die Absicht, ihre Linien um S. zu verstärken, oder sind das alles nur Täuschungsmanöver, befinden sich die Sowjets auf der Flucht? Wir nähern uns wieder der Front; schon von weitem sind die Feuerpilze und Rauchlinien der Artillerieabschüsse und -einschläge zu sehen. Auf halbem Wege nach S. sind wir, da macht der Beobachter eine Feststellung, die gar nicht zu unserem Auftrag gehört, wohl aber von entscheidenster Bedeutung sein sollte:

Nach den Meldungen der Erdtruppen stehen hier seit gestern nachmittag deutsche Truppen, Panzer sind vorgestoßen, und in ihrem Schutze ist die Infanterie mit ihren Nachschubkolonnen nachgekommen. Voraus sind die Panzer. Wir sehen sie deutlich auf der Straße vorrücken, im feindlichen Artilleriefeuer. Aber weit hinter ihnen, da, wo die langen Nachschubkolonnen mit Brennstoff und Munition schon rollen, da wird gekämpft. Feuer zuckt auf in den Wäldern, die Kolonnen werden auseinandergerissen ....

„Tiefer gehen, runter auf 50 Meter", ruft der Beobachter, und dann stürzen wir schon, jagen im Tiefflug über das Gelände. Ueber die Straße fegen wir, gehen noch tiefer, berühren fast die Baumspitzen: „Die Sowjets greifen an!" ruft der Beobachter und reicht schon einen Meldezettel zum Funker herüber. „Sie sind von rechts durch den Wald gekommen, da brennen schon ein paar Sowjetpanzer!"

Die deutsche Linie ist an dieser Stelle nicht stark genug, den Ansturm aufzuhalten. Nur eine dünne Spitze der Panzer war hier vorgestoßen, und die Nachschubkolonnen hatten sich, hier mit Widerstand nicht mehr rechnend, angehängt.

Längst ist die Funkmeldung abgesetzt, die nächsten Stunden werden unseren Truppen starke und schnelle Entlastung bringen. Wir fliegen unseren Auftrag weiter, der so ganz unvorhergesehen unterbrochen wurde. S. kommt in Sicht. Aber schon vor der Stadt stauen sich die Eisenbahnzüge, auf Hunderte von Metern sind die Geleise zerstört, hier haben die Stukas wieder mal Maßarbeit geleistet. Hier kann kein planmäßig angesetzter feindlicher Angriff mehr erfolgen, auch die Straßen sind durch die zerstörten Brücken unpassierbar geworden. Auf den Strecken nach Osten herrscht reger Betrieb: Die Sowjets gehen zurück, wollen sich in neuen Befestigungslinien erneut festsetzen. Aber auch das wird ihnen nicht gelingen, auch diese neuen Stellungen sind schon von uns erkundet, und es wird nicht lange dauern, dann werden unsere Stukas und Kampfflieger dort erscheinen und den Durchbruch der Erdtruppen ermöglichen.

Auf dem Feldflugplatz angekommen, erwartet uns eine freudige Mitteilung: Auf unsere Meldung vom Einbruch der feindlichen Panzer in die Nachschubkolonnen hin wurden Sofortmaßnahmen ergriffen. Der Erfolg: Der Durchbruch der Sowjets wurde restlos abgeschlagen, sämtliche angreifenden sowjetischen Einheiten, gleich ob Panzer oder Infanterie, wurden restlos vernichtet, der deutschen, hier vormarschierenden Division wurden viele Opfer erspart!

Es ist ein schönes Gefühl, so plastisch greifbar die wunderbare Zusammenarbeit der verschiedenen Waffengattungen der Wehrmacht zu sehen, in ihren Auswirkungen die Erfolge zu finden, wie sie einzig nur die deutsche Wehrmacht aufzuweisen vermag.

Kriegsberichter H. H. Hirsch (PK.)

Allgemeine Rundschau

Gelsenkirchen, 28. Juli. **Eine Eifersuchtstat.** Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das in Gelsenkirchen tagende Sondergericht Essen den 36 Jahre alten Bruno Felgner aus Gelsenkirchen wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg unter Berücksichtigung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. F., der verheiratet ist und drei Kinder hat, hatte während der Nachtschicht auf einem Werk in Gelsenkirchen-Rotthausen einer verheirateten Arbeitskameradin in einem Anfall von Eifersucht drei Messerstiche beigebracht, so daß die Frau auf dem Wege zum Krankenhaus starb.

Essen, 27. Juli. **Schaufenstereinbrecher am Werk.** In der letzten Zeit sind im Stadtinnern eine Anzahl Schaufenstereinbrüche verübt und den Auslagen Porzellanwaren, darunter wertvolle Porzellanfiguren, Tabakwaren, Herrenbekleidungswäsche, Selbstbinder, Damenbekleidungsstücke, wie gelbe Trachtenjacken mit Buntstickereien, bunte Dirndkleider u. a. mehr entwendet worden. Den letzten Schaufenstereinbruch führten Einbrecher bei einem Pelzhändler in der Schlageterstraße in der Nacht zum 24. d. M. aus. Dabei fielen den Dieben wertvolle Pelze, und zwar acht echte Silber-, zwei Platinafüchse, zwei Nerze und ein schwerer Indisch-Lamm-Mantel in die Hände. Der Pelzwarenschaden beläuft sich auf über 10 000 RM. Es ist damit zu rechnen, daß die gestohlenen Sachen unter der Hand angeboten werden bezw. schon verkauft worden sind.

Essen, 28. Juli. **Er wollte Hecken schneiden, räuberte aber Villen aus.** Hier sind an der Richard-Wagner-Straße, Henricistraße und am Waldsaum gelegene, zur Zeit unbewohnte Villen durch einen Einbrecher heimgesucht worden. Der Täter ist in den angrenzenden Villen als Gärtner aufgetreten, wo er sich zum Beschneiden der Grünhecken anbot. Bei diesen Gelegenheiten beging er die Einbrüche in Villen, deren Bewohner zur Zeit verreist sind. Nach den bisherigen Feststellungen sind dem Einbrecher Herrenanzüge, Damenkleider, Damenschuhe, Gold- und Silbersachen sowie wertvoller Halsschmuck in die Hände gefallen. Zweifellos wird er versuchen, die Sachen an den Mann zu bringen. Vor Ankauf solcher Sachen wird gewarnt. Der Gesuchte wird wie folgt beschrieben: Der Einbrecher ist etwa 30 Jahre alt und 1,72—1,75 Meter groß. Er führt eine stark abgenutzte braune Aktentasche, deren Nähte mit einer Anzahl eingekammerter Schusterösen befestigt sind, sowie eine Heckenschere bei sich.

Oberhausen, 28. Juli. **Wegen rüpelhaften Benehmens festgenommen.** Festgenommen wurden drei in Mülheim-Styrum wohnende Personen, weil sie einen Straßenbahnführer der Mülheimer Straßenbahn auf der Fahrt von Oberhausen nach Mülheim tätlich angegriffen hatten. Sie waren aufgefordert worden, wegen ihres rüpelhaften Benehmens den Wagen zu verlassen. Die beiden Haupttäter, die den Straßenbahnführer so schwer mißhandelt haben, daß er z. Zt. noch arbeitsunfähig ist, wurden in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Oberhausen, 28. Juli. **Großhändler in Schutzhaft.** Wegen Verkaufs von Obst und Gemüse zu Ueberpreisen und ungerechter Verteilung der Ware wurde der Gemüsehändler J. aus Oberhausen-Osterfeld in Schutzhaft genommen. Der Gemüsehändler R. aus Oberhausen wurde in Schutzhaft genommen, weil er die Ware ungerecht verteilt und sich den kaufenden Volksgenossen gegenüber in unflätiger Weise benommen hat.

Köln, 28. Juli. **Ein interessanter Fall.** Das Kölner Arbeitsgericht fällte ein bemerkenswertes Urteil in einer Klage, in der die Forderung eines verschließbaren Raumes zur Unterbringung der Kleidungsstücke der Gefolgschaft zur Sprache kam. Ein Anstreichermeister hatte in einem Hause Arbeiten auszuführen, mit denen er einen bei ihm beschäftigten Gesellen betraute. Während dieser Arbeit wurden dem Gesellen einige persönliche Gegenstände gestohlen, für die er von dem Anstreichermeister Ersatz verlangte. Da es zu einer Einigung der beiden Parteien nicht kam, klagte der Geselle am Arbeitsgericht und hob hier hervor, daß jeder Betriebsführer verpflichtet sei, einen verschließbaren Raum zur Unterbringung der Kleidungsstücke der Betriebsangehörigen zur Verfügung zu stellen, was der Beklagte unterlassen habe. Das Gericht belehrte den Kläger dahin, daß diese Bestimmung nur für Gefolgschaftsmitglieder zutreffe, die in Betriebsräumen des Unternehmens tätig seien nicht aber für solche, die in fremden Gebäuden Arbeiten auszuführen hätten. Es gehe nicht an, daß jeder Meister unter solchen Umständen für seine Mitarbeiter einen verschließbaren Raum bereitstelle. Aus diesem Grunde müsse die Klage abgewiesen werden, wenn es der Kläger nicht vorziehe, sie zurückzuziehen, was daraufhin geschah.

Trier, 26. Juli. **Einen Jungen in die Mosel gestoßen.** Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich ein Moselfährmann vor Gericht zu verantworten. Als der Mann einen Lastkraftwagen übersetzte, hängten sich verschiedene in der Mosel badende Jungen an die Fähre, um dann wieder abzuspringen. Einer sprang jedoch nicht und erklärte auf die Aufforderung des Fährmannes hin, er könne nicht schwimmen. Daraufhin stieß ihn der Fährmann in die Mosel. Der Junge ging sofort unter und ertrank; erst nach acht Tagen konnte seine Leiche geborgen werden. Der Fährmann wandte ein, die Bemerkung des Jungen nicht gehört zu haben. Er sei vielmehr der Ueberzeugung gewesen, daß dieser schwimmen könne. Das Gericht verurteilte den fahrlässigen Fährmann zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Schierke, 28. Juli. **Ein bevölkerungspolitisches Kuriosum** stellt der heilklimatische Kurort und Wintersportplatz Schierke am Fuße des Brocken dar. Nach der letzten amtlichen Bevölkerungszählung aus der Zeit vor diesem Kriege setzte sich die Einwohnerschaft Schierkes aus 669 Frauen und 395 Männern zusammen. Infolge des Krieges hat sich dieses Verhältnis natürlich noch mehr verschoben. Diese Merkwürdigkeit erklärt sich aus der starken Durchsetzung der Schierker Einwohnerschaft mit weiblichen Hilfskräften des Gaststättengewerbes.

Tondern, 28. Juli. **Eigenartige Feuerquelle.** Bei einem Landmann in Kraul im Kreise Tondern entstand ein kleines Feuer, das aber schnell gelöscht werden konnte. Ursache des Feuers war ein neueingesetztes Fenster. Das Fenster hatte einen Fehler im Glas und wirkte dadurch als Brennglas.

Lienz, 28. Juli. **Abgestürzter mit 20 verschiedenen Personalausweisen.** Im Großvenedigergebiet wurde auf einer sehr selten begangenen Strecke von einem Bergführer die Leiche eines etwa 18jährigen Burschen gefunden. Sehr wahrscheinlich ist der Verunglückte abgestürzt, wobei er sich einen Oberschenkelbruch zuzog und hilflos auf einer vorspringenden Felsplatte entweder erfroren oder verhungert ist. Die Leiche hat bis zu ihrer Auffindung mehrere Tage an der Unfallstelle gelegen. Die Person des Toten konnte noch nicht ermittelt werden, da der Bursche etwa 20 Legitimationskarten auf verschiedene Namen bei sich trug, was auf einen Grenzschmuggler oder berufsmäßigen Verbrecher schließen läßt.

Vegetarier unterschlägt Marken für 10 Zentner Fleisch

Hamm, 28. Juli. Ein Fall, von dem der Staatsanwalt sagte: „Das ist noch nicht dagewesen", beschäftigte das Sondergericht Dortmund. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der Angeklagte J. St. aus Hamm, der sich wegen fortgesetzten Verbrechens im Sinne der Volksschädlingsverordnung in Verbindung mit Unterschlagung und in Tateinheit mit Vergehen gegen die Kriegswirtschaftsverordnungen zu verantworten hatte. Die Verhandlung ergab folgenden unglaublichen Tatbestand:

Aus Anlaß einer Kontrolle in anderer Sache auf der Dienststelle des Angeklagten wurden in seinem Schreibtisch größere Mengen Lebensmittelkarten gefunden. Bei einer daraufhin vorgenommenen Haussuchung holte St. Selbst unter einem Liegesofa eine Aktentasche von Lebensmittelkarten hervor.

St. hatte dem Gewerbeaufsichtsamt die Listen der Arbeiter einzureichen, die Anspruch auf Zusatzkarten für Lang- und Schwerarbeiter hatten. Das Gewerbeaufsichtsamt prüfte nur, ob diese Arbeiter der Art ihrer Arbeit nach zum Empfang der Zusatzkarten berechtigt waren, und reichte dann die Listen zum Ernährungsamt Hamm ein, das daraufhin die Zusatzkarten an die Firma auslieferte. Von Januar 1940 ab bis Mai 1941 hat St. das in ihn gesetzte große Vertrauen schnöde mißbraucht indem er Fleisch-, Brot- und Fettzusatzkarten in großem Umfange unterschlug. Es sind rund zehn Zentner Fleisch Fleischmarken der allgemeinen Bewirtschaftung bezw. der Uebersicht des Wirtschaftsamtes verlorengegangen.

Rätselhaft ist das Motiv der Tat. Der Angeklagte gibt an, er habe die Fleisch- und Brotmarken verschenkt. Er will durch Krankheit und unglückliche Familienverhältnisse kopflos geworden sein, die Nerven seien mit ihm durchgegangen. Teilweise will er die Marken an Soldaten, die auf Urlaubsfahrten durch Hamm kamen, auf dem Hammer Bahnhof verschenkt haben. Indes sind in dem Ermittlungsverfahren acht Personen ermittelt worden, denen er Marken gegeben hat. Sie wurden sämtlich als Zeugen vernommen, blieben aber unvereidigt, weil gegen sie der Verdacht der Mittäterschaft besteht. Gegen diese Zeugen wird die Staatsanwaltschaft noch Anklage wegen Hehlerei und Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnungen erheben. In mehreren Fällen handelt es sich um Wirtinnen, in deren Lokal St. verkehrte. In allen Fällen will St. aus Mitleid oder Entgegenkommen gehandelt und nichts dafür erhalten haben, abgesehen von einigen Schachteln Zigaretten oder in Ausnahmefällen mal etwas Speise. Einmal hat St. gesagt, er hätte die Marken übrig (!!), dann wieder, er lebe mit seiner Frau in Unfrieden und wolle die Marken nicht verfallen lassen, im anderen Falle, er sei Vegetarier.

Nach längerer Beratung verurteilte das Sondergericht den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Das gesunde Volksempfinden, so hieß es u. a. in der Begründung, würde es nicht verstehen, wenn eine solche Tat mit einer geringen Gefängnisstrafe geahndet werde, dafür seien die Zeiten zu ernst.

Spiel und Sport

Ueberraschung in München

„Wildling" gewann das „Braune Band"

Das „Braune Band von Deutschland", das zweite der drei 100 000-Mark-Rennen dieses Galopprennjahres, am Sonntag in München endete mit einer Riesenüberraschung. Der vorjährige Dritte, der im Besitz der Gestütshöfe Isarland befindliche „Wildling", gewann um einen Kopf gegen „Sonnenorden", den Franzosen „Tresor" und seinen Stallgefährten „Werber". Für den Ritt auf „Wildling" war eigens Gerhard Streit verpflichtet worden, der seinen vielen großen Erfolgen in klassischen Prüfungen nun auch seinen ersten Sieger im „Braunen Band" steuerte.

„Sonnenorden" und „Wildling" hatten über den ersten Teil des Weges stets im Hintertreffen gelegen. Erst als „Mantella" ihre Pilotenrolle ausgespielt hatte, und von „Alejana", „Birikil", „Gewerke" und „Orator" überholt worden war, rückte beide etwas auf. In der Geraden erschien zunächst „Wildling" in Front, gefolgt von „Sonnenorden", der sofort zum Angriff schritt. Die ganze Gerade herunter wogte der Kampf hin und her, „Sonnenorden" war schon knapp in Front, aber „Wildling" zog unter Streits starker Faust immer wieder an und rang seinen Widersacher gerade im Ziel um einen Kopf nieder. „Tresor" passierte als Dritter den Richter klar vor „Werber" und „Orator", der seine Form aus dem Deutschlandpreis nicht ganz auslief, und, wie überhaupt die Dreijährigen, etwas enttäuschte.

Nach der feierlichen Siegerehrung wurde Christian Weber, der nicht nur der Schöpfer des „Braunen Bandes" selbst ist, sondern mit den Gestütshöfen Isarland auch die größte deutsche Vollblutzucht schuf, die wertvolle Trophäe, das zum achten Male vergebene „Braune Band von Deutschland" durch Ministerpräsident Siebert überreicht.

Fortuna ist Schalkes Gegner

Im letzten ausstehenden Spiel der ersten Schlußrunde um den Tschammerpokal siegte Fortuna Düsseldorf über Viktoria Köln mit 4:0 Toren. Das erste Treffen in Köln war beim Stande von 1:0 für Viktoria abgebrochen worden. Die Düsseldorfer kamen mit nahezu stärkster Mannschaft, die ihre große Zeit vor der Pause geschickt auswertete. Durch Kluth, Kobierski, Guehler und abermals Kluth wurden bis zum Wechsel vier Tore vorgelegt. Im zweiten Abschnitt legten die Kölner zwar mächtig los, aber gegen die starke Deckung Fortunas, in der Janes alles überragte, fiel ihnen nicht einmal das Ehrentor zu.

In der zweiten Schlußrunde tritt nun Fortuna Düsseldorf am 10. August in Gelsenkirchen zum großen Kampf gegen den F.C. Schalke 04 an.

Schalke 04 – Eintracht Frankfurt 1:1

Auf der Fahrt nach dem Bodensee stellte sich der fünfmalige Meister Schalke 04 in Frankfurt am Main der dortigen Eintracht zu einem Freundschaftskampf, der mit dem 1:1-Ergebnis den Frankfurtern einen achtbaren Erfolg vor 6000 Zuschauern einbrachte.

Wien, 28. Juli. **Schweres Bergunglück — Drei Tote am Großglockner.** Am Großglockner hat der weiße Tod wiederum drei Opfer gefordert. Beim Besteigen der Pallavacini-Eisrinne stürzte der Führer einer aus vier Mann bestehenden Seilschaft ab und riß seine Kameraden mit in die Tiefe. Alle vier stürzten etw 400 Meter ab. Rettungsmannschaften aus Heiligenblut, Kals und Salzburg konnten drei der Verunglückten nur als Leichen bergen, der Salzburger Rudolf Lödl wurde schwer verletzt nach Lienz gebracht.

Harald Baumgarten — **„Polizei im Rivoli"**

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35, Potsdamer Platz 81d

28)

Edna fühlte, daß die nächsten Worte für ihn Berge waren, die er kaum überwinden konnte. Schweigsam und ernst saß sie vor ihm auf dem kleinen Hocker. Er hat sie nie richtig geliebt, dachte sie und erwartete, daß er weiter sprechen würde.

Und wieder kam seine Stimme auf sie zu, voller Hast, denn so viele Worte mußten noch gesprochen werden, und die Zeit hetzte unerbittlich schnell vorbei.

„In Berlin besuchte ich meinen Bruder, der im Wintergarten auftrat. In diesem Programm sah ich Lorette Pessoa zum ersten Male. Ich war jung, nie aus dem kleinen Rheindörfchen herausgekommen. Ich verliebte mich in sie — mit der ganzen Leidenschaft meiner einundzwanzig Jahre. Wir heirateten heimlich und bezogen eine kleine Wohnung in Berlin."

Er verbarg das Gesicht in seinen Händen. „Vier Wochen — ganze vier Wochen — und nicht einmal diese glücklich. Lorette hatte den Ehrgeiz, ein Varietéstar zu werden. Sie hatte wohl gemeint, ich als Stiefbruder des großen Cemballa könnte ihr helfen. Aber Alfons wußte ja nicht einmal, daß ich verheiratet war.

Eines Tages, als ich aus dem Konservatorium nach Hause kam, war sie fort. Sie hatte ein Engagement nach Südamerika angenommen. Alles war zu Ende. Seitdem war ich nie wieder mit ihr zusammen. Ich arbeitete wie ein Baumeister. Und es glückte mir, emporzukommen. Ich lebte nur noch für meine Kunst!"

Er hob den Kopf. „Dann kamst du, Edna. Und dann — ich schwöre dir, fühlte ich zum ersten Male die Fessel. Ich bedrängte sie, sie sollte sich scheiden lassen. Ich wollte frei sein. Ich wollte frei sein. Ich war entschlossen, jedes Hindernis hinwegzuräumen." Er zog die Brauen zusammen. „Ich weiß nicht, was Lorette getrieben hat. Ein Dämon war in ihr, der sie aufpeitschte, mir weh zu tun. Sie begann plötzlich zu schreiben, sie möchte unsere Ehe wieder aufleben lassen; ich antwortete ihr, daß zwischen uns alles zu Ende sei. Ich schlug ihr eine Aussprache vor." Mit leeren Augen starrte er den vergilbten Lorbeerkranz an. „An dem Sommerabend, als ich von unserem gemeinsamen Spaziergang zurückkehrte, war ein Brief von ihr da.

Sie schrieb, wenn ich sie sprechen wollte, sei es nur am morgigen Abend um neun Uhr möglich." Er nahm Ednas Hand und legte sie auf seine Brust, als könne er dadurch sein wildklopfendes Herz beruhigen. „Später erst habe ich alles begriffen. Sie wollte mich aus der Fassung bringen, sie wollte mich reizen, mich verwirren — sie wollte mich unmöglich machen.

Ich schickte ihr durch einen Eilboten einen Zettel, daß ich unmöglich kommen könnte, daß ich ein Konzert hätte.

Da rief sie mich an, daß, wenn ich nicht käme, sie jede Möglichkeit einer Scheidung verwerfe."

Wie schwer alles ist, was er durchmacht, dachte Edna. Sie war von dunkler Traurigkeit erfüllt.

„Ja!" sagte er hart, und sein Atem ging tief und stockend, „dann kam der Abend — und ich ging hin."

Verzweifelt lachte er auf. „Ich hatte alles so genau berechnet. In einer Stunde konnte ich zurück sein. Konnte mein Konzert fortsetzen. Ich hoffte, daß sie vernünftig sein werde. Und da geschah es —" den Nacken niedergebeugt, stammelte er: „Mein Gott — mein Gott!"

Unsagbares Grauen schien aus dem dunklen Varieté, in dem Henrik und sie die einzigen Menschen waren, durch die verschlossene Tür auf sie einzudringen.

„Henrik!"

Ihr unterdrückter Aufschrei riß ihn hoch. Verzweifelt forschte er in ihren Augen. War er so verdammt, daß auch sie ihm nicht mehr glaubte? Aber Edna neigte sich zu ihm, und er fühlte an ihrem Kuß, daß sie ihm vertraute.

Dann bedrängte ihn die Erinnerung abermals: „Wir hätten uns nicht geeinigt. Sie verhöhnte mich. Keine Vernunftsgründe konnten sie umstimmen. Bei diesem Hin und Her vergaß ich die Zeit. Plötzlich sah ich auf die Uhr! Ich mußte fort.

Verächtlich hatte sie sich von mir abgewandt und ging ans Fenster, um anzudeuten, daß unser Gespräch beendet sei. Ich hielt schon den Türgriff in der Hand. Suchte immer noch nach Worten, um sie zu besänftigen und sie zu bewegen, einsichtsvoll zu sein. Ich wandte mich um, und in dem Augenblick — —" Er schlug beide Hände vor sein Gesicht und wiegte sich von einer Seite auf die andere, wie von unerträglichen Schmerzen gepeinigt.

„Ich weiß nicht, wer es war. Ich sah sie nur langsam zusammenbrechen — unvorstellbar langsam. Wie eine Marionette knickte sie zusammen. Ich war unfähig, eine Bewegung zu machen. Ich meinte, ein Schlag habe sie getroffen. Da sah ich das Messer —"

Er konnte nicht weiter sprechen.

Edna schloß die Augen. Sie zitterte. Ihre Stimme kam wie von weit her. „Armer Henrik!" Dann schlug sie die Lider auf und sah ihn an.

„Heimchen!" murmelte er hilflos. „Kannst du es begreifen? Ich war allein im Zimmer. Was ich in den folgenden Minuten gedacht und getan habe, weiß ich nicht mehr. Ich war wie wahnsinnig. Schreckbilder verfolgten mich. Du mußt fort, war mein erster Gedanke. Es war doch klar, daß sie mich für den Täter halten mußten! Meine Briefe! Mein Drängen auf Scheidung! Mein Fortlaufen aus dem Konzert. Völlig von Sinnen verließ ich das Zimmer. Ich kam auf die Straße. Irrte umher. Alles, was ich dann tat, machte ich rein mechanisch, wie unter einem Zwang. Ich wußte nur, daß ich frei bleiben mußte, um den wahren Täter zu finden!"

Beschwörend legte ihm Edna die Hand auf den Mund. „Leise — leise! Sie werden dich hören!"

Verängstigt umklammerten sie sich beide.

Aber die Mutlosigkeit dauerte bei ihm nicht länger als einen Atemzug. Er reckte sich hoch.

Ernst und ruhig sagte er: „Ich wußte, du würdest mich finden, Heimchen. Deshalb wagte ich alles. Mein Stiefbruder war vor Jahren gestorben. Ich erbte seine Kostüme, seine Instrumente. Auch seine Papiere besaß ich. Und weil ich sonst nichts besaß, begleiteten mich diese Dinge auf allen meinen Reisen. Als Alfons Paprottka verließ ich das Hotel. Niemand erkannte mich. Das andere war leicht. Ich kannte ja die Gepflogenheiten des Varietés von Jugend auf." Es war, als horchte er in sich hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 29. Juli 1941

Himbeeren sehr gefragt. In diesem Jahr, in dem es mehr denn je gilt, alle Ernährungsreserven zu mobilisieren, wird man auch den wildwachsenden Erzeugnissen erhöhte Bedeutung schenken. Besonders der Wald mit seinem Beerenobst und seinen Pilzen ist dabei geeignet, unsere Versorgung mit Obst und Gemüse reichhaltiger und vielseitiger zu gestalten. Da es nicht zu verantworten wäre, wenn die Früchte des Waldes unverwertet blieben, muß erwartet werden, daß sich jeder, der Zeit und Gelegenheit hierzu hat — hierzu werden gegebenenfalls auch Kinder in Betracht kommen — am Beerenpflücken oder Pilzesuchen beteiligt, natürlich nicht ohne sich vorher mit den für den Genuß in Betracht kommenden Sorten vertraut gemacht und den erforderlichen Berechtigungsschein zum Sammeln verschafft zu haben. Wie groß die Nachfrage besonders nach Himbeeren ist, geht aus der Tatsache hervor, daß im Laufe des gestrigen vormittags über 160 Erlaubnisscheine zum Sammeln von Himbeeren im Stadtwald (Wiesung) vom Bürgermeisteramt ausgestellt wurden.

Gendarmeriepersonalie. Meister der Gendarmerie Tattenberg, der seit 1934 hier tätig ist, wurde zum 1. August nach Celle (Regierungsbezirk Lüneburg) abgeordnet.

71 Jahre alt. Am heutigen Tage vollendet Oberpostschaffner a. D. Georg Spenner, Siddinghauser-Weg 3, in bester Gesundheit sein 71. Lebensjahr. Der Jubilar wirkte über vier Jahrzehnte beim Postamt Büren. Als Frontkämpfer machte er den Weltkrieg 1914—18 mit. Im Kampf für Führer, Volk und Vaterland stehen heute seine vier Söhne in Feindesland. Wir wünschen dem alten rüstigen Herrn noch viele Jahr in bestem Wohlergehen.

Vollkornbrot verhindert Zahnfäule. Durch die erhöhte Kautätigkeit, die das Vollkornbrot verlangt, werden die Rillen der Zähne abgeschliffen, in denen Bakterien durch Nahrungsreste ihr Zerstörungswerk treiben. Vollkornbrot erhält durch den Zwang der Kautätigkeit und durch seinen Gehalt an Vitamin B, das eine normale Speichelproduktion gewährleistet, die Zähne gesund. Deshalb müssen in erster Linie Kinder Vollkornbrot essen. Vollkornbrot schmeckt würzig und kräftig, sättigt daher besser als weißes Brot und kann ohne Aufstrich mit Genuß gegessen werden. Die gute Qualität des mit der Gütemarke des Amtes für Volksgesundheit versehenen Vollkornbrotes wird überwacht vom Amt für Volksgesundheit. Vollkornbrot mit der Gütemarke ist frei von allen chemischen Zusätzen (Bleichmittel, Backhilfsmittel). Daher ist Vollkornbrot ein reines, naturnahes, gesundes und bekömmliches Brot. Wer bisher nur gewohnt ist, weißes Brot zu essen, beginne langsam und allmählich mit Vollkornbrot, da sich der träge gewordene Verdauungsapparat erst umstellen muß.

Wehruntauglich statt arbeitsverwendungsfähig. Da das wehrmachtärztliche Urteil „arbeitsverwendungsfähig" sich nicht immer mit der Arbeitsverwendungsfähigkeit im Sinne des Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetzes deckt, wird auf Anordnung des OKW. stattdessen bei schwersten Körperfehlern, die ein Heranziehen zu irgendwelchem Dienst in der Wehrmacht nicht erlauben, das Urteil künftig „wehruntauglich" lauten.

Schalenwild — zur Hälfte angerechnet. Für das Jagdjahr 1941/42 ist für das Reichsgebiet der Beginn der Jagdzeit für nicht führendes weibliches Rot- und Damwild sowie Rot- und Damspießer auf den 16. Juli vorverlegt worden. Es ist deshalb damit zu rechnen, daß in Kürze wieder Wild auf den Markt kommt. Die Bestimmungen über die Abgabe von Schalenwild sind mit Wirkung vom 1. August gegenüber dem Vorjahr geändert worden. Von diesem Tage ab darf Schalenwild nur noch in doppelter, nicht wie bisher in dreifacher Menge, auf Abschnitte der Reichsfleischkarte abgegeben werden. Gewerbliche Betriebe (Wildbrethändler, Gaststätten usw.), die Schalenwild zerwirken, haben die nach der Zerwirkung tatsächlich verbleibende Menge, mindestens jedoch 60 v. H. (bisher 50 v. H.) des Gesamtgewichts auf Abschnitte der Reichsfleischkarte oder auf Reise- und Gaststättenmarken für Fleisch abzugeben. Für Wildragout dürfen auch weiterhin keine Fleischmarken abgenommen werden. Die Vorschrift, wonach die Abschnitte der Reichsfleischkarte für den Bezug von Schalenwild ohne Rücksicht auf die aufgedruckte Geltungsdauer verwendet werden können, gilt auch in Zukunft. Die Abgabe von Hasen, Wildkaninchen und Fasanen ist nach wie vor nicht kartenpflichtig. Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat sich vorbehalten, über die Lenkung des Schalenwildes und des übrigen obengenannten Wildes in bestimmte Gebiete Vorschriften zu erlassen.

HJ. und BDM. helfen den Bauern

Gern und freudig steht die Westf. Jugend im Land- und Betriebseinsatz

Die HJ und der BDM im Gau Westfalen-Nord führen auch im zweiten Kriegsjahr für die Zeit der Sommerferien ihren Land- und Betriebseinsatz durch. Tausende von Hitlerjungen und BDM-Mädeln werden nun durch die Einsatzstellen der Bann den Bauern und den Betrieben überwiesen. Mindestens sechs Wochen lang werden besonders die arbeitsüberlasteten Bauern in unseren Heimatkreisen an unseren Jungen und Mädeln eine tatkräftige Hilfe haben. Auch unsere Jungen und Mädel wissen, daß sie in der Ferienzeit ihre Hände nicht in den Schoß legen können. Wir wissen es, daß sie gern bereit sind, Pflichten zu übernehmen und ihren Teil zum Kriegseinsatz der Heimat beizutragen.

Und welchem rechten Jungen sollte es nicht Freude bereiten, einmal für einige Wochen mit dem Bauern hinauszuziehen aufs Feld, und welches Mädel fände nicht Befriedigung darin, der arbeitsüberlasteten Bäuerin für die gleiche Zeit einen Teil ihrer Pflichten im Haushalt, im Garten oder in der Kinderpflege abzunehmen. Ganz abgesehen davon, daß sie Lohn und Verpflegung erhalten, werden sie diesen Einsatz schon als Dienst an der Volksgemeinschaft freudig bejahen.

Die Eltern aber brauchen sich um ihre Söhne und Töchter keine Sorgen zu machen. Im Familienkreis des Bauern sind die Jungen und Mädel gut aufgehoben, und die Hitler-Jugend wird dafür sorgen, daß sie dort eingesetzt werden, wo Hilfe wirklich nottut und eine einwandfreie Behandlung von vornherein gewährleistet ist. Weiter mag es für die Eltern auch eine Beruhigung bedeuten, daß der Sohn und die Tochter für die Dauer des Ernteeinsatzes gegen Krankheit und Unfall besonders versichert sind. Für unsere Jugend aber wird es am Ferienschluß eine schöne Gewißheit sein, durch ein Opfer an Freizeit dem Bauernstande eine wirkliche Hilfe geleistet zu haben. Aber nicht nur den Bauern sind unsere Jungen und Mädel bei der Arbeit zur Hand, sondern auch in manchen Betrieben wartet während der Sommerferien Arbeit auf sie. Eine besonders dankbare Aufgabe ist es gewiß für die Mädel, an die Stelle einer Frau in einen Rüstungsbetrieb einzutreten und dieser damit eine zusätzlichen Urlaub durch ihren Einsatz zu ermöglichen.

So ging unsere Jugend auch in diesem zweiten Krigesjahr mit dem Vorsatz in die Ferien, unter Verzicht auf Ferienfreuden den Einsatz für die Volksgemeinschaft nicht zu versäumen.

Das Verwundetenabzeichen

Das Verwundetenabzeichen wurde vom Führer gestiftet als Ehrung für bei tapferem Einsatz durch feindliche Waffeneinwirkung verwundete oder beschädigte Soldaten: In Schwarz für ein oder zweimalige Verwundung oder Beschädigung, in Silber für drei- und viermalige, in Gold für mehr als viermalige. Frühere Verwundungen, für die schon ein Verwundetenabzeichen verliehen wurde, werden angerechnet. Krankheit und Unfall vor dem Feind, aber ohne dessen Einwirkung mit Kampfmitteln, sind keine Voraussetzung für die Verleihung. Mehrere gleichzeitig erlittene Verwundungen gelten als eine. Das silberne Verwundetenabzeichen kann auch verliehen werden bei Verlust oder dauernder Unbrauchbarkeit einer Hand, eines Fußes oder eines Auges, bei völliger Taubheit oder darangrenzender Schwerhörigkeit, bei Hirnverletzungen und Entstellungen des Gesichts, soweit diese Schäden durch Verwundungen entstanden sind. Das goldene Verwundetenabzeichen kann auch verliehen werden, wenn Verwundete mehrere dieser Schäden davontragen, ferner an durch Kampfmittel Erblindete und Hirnverletzte, die Pflegezulage erhalten.

*

Reichszuschüsse für Wohnungsteilung

Schon im vorigen Jahre hatte der Reichsarbeitsminister erneut zehn Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt, um die Schaffung von Wohnraum durch die Teilung von größeren Wohnungen, den Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen und die Vornahme von An- und Ausbauten zu fördern. In den Bestimmungen über die Gewährung von Reichszuschüssen sind bestimmte Höchstsätze vorgesehen. Um diese Sätze den veränderten Verhältnissen anzupassen, hat der Reichsarbeitsminister die Bestimmungen geändert. Danach beträgt der Reichszuschuß wie bisher 50 v. H. der Baukosten. Der Höchstbetrag wird jedoch auf 1200 RM. für jede neue Wohnung oder im Falle der Wohnungsteilung für jede Teilwohnung festgesetzt. Bis zu 600 RM. können für jeden An- oder Ausbau gewährt werden. Dieser Höchstsatz kann überschritten werden, wenn unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers, namentlich bei kinderreichen Familien, die ausnahmsweise Gewährung eines Reichszuschusses bis zur Höhe von 50 v. H. der Gesamtkosten erforderlich erscheint.

*

Rhabarberblätter gesundheitsschädlich

Das Reichsgesundheitsamt warnt vor einer Verwendung von Rhabarberblättern zum menschlichen Genuß. Inzwischen hat eine Berufsgenossenschaft ein Merkblatt herausgegeben, in dem eine Tabelle mit der Angabe des Vitamin-C-Gehalts verschiedener Nahrungsmittel abgedruckt ist, aus der hervorgeht, daß Rhabarberblattsalat recht reich an diesem Vitamin ist. Die Befürchtung, daß diese Angabe unter den augenblicklichen Verhältnissen zu einer allgemeinen Verwendung der Rhabarberblätter für die menschliche Ernährung führen könnte, sei es in Form von Spinat oder Salat, läßt es angezeigt erscheinen, erneut vor dem Verzehr dieser Blätter zu warnen, um so mehr, als der Zwischenzeit im Reichsgesundheitsamt a geführte Versuche die gesundheitsschädiger Wirkung von Rhabarberblattspinat erneut stätigt haben. Im übrigen sind nach den v liegenden Angaben nach dem Genuß von R barberblätterspinat nicht nur ernsthafte Erkra kungen, sondern vereinzelt auch Todesfälle n gekommen. Bei der Gefährlichkeit der R barberblätter muß vor der Verwendung die Blätter zum menschlichen Genuß gewarnt w den, wenn ihnen nicht zuvor die gesundheit schädigenden Stoffe zum größten Teil entzog werden, wodurch allerdings das Vitamin C d Blätter wahrscheinlich mehr oder weniger vo ständig zerstört werden würde.

*

Aus den Nachbarkreisen

Paderborn, 28. Juli. **Kinder fahren in E holung.** Im Rahmen der Kinderlandverschickun der NSV wurden in diesen Tagen wieder za reiche erholungsbedürftige Kinder aus de Kreise Lübbecke in die Erholungsheime der NS verschickt. Sie fanden Aufnahme in den He men in Paderborn, Pivitsheide und Bad Lip springe.

Kreis Lippstadt, 27. Juli. **Steigerung d Hühnerleistungen.** Wie der Zeitungsdienst d Reichsnährstandes mitteilt, führt die deutsc Geflügelwirtschaft gegenwärtig eine Ve besserung der Hühnerbestände durch. Die sor same Aussonderung der überalterten und u nützen Futterfresser soll zu seiner Leistungs steigerung führen, die über den bisher e reichten Durchschnitt von 90 gegenüber früh 80 Stück hinausgehen soll. Das wird umso leic ter möglich sein, als der Jahresdurchschni eines guten Legehuhnes 180 Eier beträgt. Fü die nach dem Durchkämmen der alten Bestän notwendige Verjüngung werden die jetzt übera eingerichteten Kükenaufzuchtstationen sorgen, d einwandfreies, wertvolles Material abgeben das ein Ansteigen der Eiererträge gewährleiste Das Ziel ist, den immer noch zu hohen Ante an überalterten und daher schlechten Legehüh nern auszumerzen und durch gute rassisch her vorragende Junghennen zu ersetzen. Wie sic dadurch der Zuwachs an Eiern vermehrt werde kann, zeigt folgende Berechnung: 60 Althenn ergeben bei einer durchschnittlichen jährliche Legeleistung von 60 Stück zusammen 3600 Eie dagegen liefern nur 30 — also die halbe Ansah Junghennen — bei einer mittleren Legeleistun von jährlich 130 Stück rund 3900 Eier. Es er gibt also die halbe Futtermenge rund 300 Eier mehr. Zweifellos werden sich die Verjüngungsmaßnahmen für die Ernährungswirtschaft unseres Volkes und auch für unsere Futtermittelmarkt sehr günstig auswirken. Es ist daher Pflicht aller Geflügelhalter, ihre Be stände in diesem Sinne systematisch zu ver bessern.

Geseke, 26. Juli. **Neuer Bebauungsplan für die Stadt Geseke.** In ihrer Sitzung am Mitt wochnachmittag beschäftigten sich die Ratsherren der Stadt u. a. auch mit der Aufstellung eines Wirtschafts- und Bebauungsplanes. Man war sich darüber einig, daß der im Jahre 1912 aufgestellte Bebauungsplan für die Stadt Geseke infolge der immer mehr fortschreitenden Entwicklung und Industrialisierung der Stadt und des dadurch bedingten Neubau-Programms der kommenden Jahre, insbesondere aber auch im Interesse der Umgestaltung des Ortsbildes, als veraltet angesehen werden müsse und dem in Vorbereitung befindlichen Bau-, Siedlungs- und Straßenbau-Programm nicht mehr zugrunde gelegt werden könne. Es wurde daher empfohlen, einen der neuzeitlichen städtebaulichen Planungen entsprechenden Bebauungsplan für die Stadt Geseke aufstellen zu lassen, und mit diesen Arbeiten einen besonderen tüchtigen Fachmann zu beauftragen.

*

Aus der Reihe der Toten

Lippstadt: Soldat Ernst Kausch, 23 J. — **Lohner-Warte:** Landwirt Diedrich Schibek, 84 J. — **Geseke:** Soldat Paul Riedel, 29 J., Frau Josefa Riemer geb. Struchholz, 55 J. — **Elsen:** Wwe. Elisabeth Knoche geb. Bokel, 79½ J. — **Paderborn:** Eisenbahnpensionär Josef Hartmann, 62 J. — **Reelsen:** Bauer Anton Klute, 53 J. — **Warburg:** Obersoldat Wilhelm Tantius, 29 J. — **Haarbrück:** Schütze Heinrich Beine, 20 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (verreist), i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Steuererleichterungen für Ehefrauen

Der Fortfall der Wehrsteuer – Lohnsteuer-Rückerstattungen

Der Reichsfinanzminister hat jetzt Ausführungsanweisungen zu den Steuererleichterungen für mitarbeitende Ehefrauen herausgegeben. Der Hinzurechnungsvermerk von 52 RM. monatlich ist auf der Lohnsteuerkarte einer mitverdienenden Ehefrau nicht mehr aufzunehmen. Er braucht auch nicht ausdrücklich aufgehoben zu werden, die Arbeitgeber haben vielmehr ab 1. August diese Eintragung bei mitverdienenden Ehefrauen nicht mehr zu beachten.

Bisher bestand die Möglichkeit, den Arbeitslohn der Ehefrau und des Ehemannes zusammenzurechnen und die Lohnsteuer von dem Gesamtlohn der Eheleute zu berechnen. In solchen Fällen wurde auf der Lohnsteuerkarte der Ehefrau vermerkt, daß Lohnsteuer nicht einzubehalten ist. Auch diese Regelung gilt nicht mehr ab 1. August. Soweit bei Eheleuten entsprechende Vermerke auf den Lohnsteuerkarten stehen, hat das Finanzamt auf Antrag diese Vermerke aufzuheben. Der Reichsfinanzminister stellt klar, daß die Ostfreibeträge bei mitarbeitenden Ehefrauen auch fernerhin nicht abzuziehen sind. Ein einheitliches Dienstverhältnis der Ehegatten wurde bisher angenommen, wenn die Ehefrau als Gehilfin ihres Ehemannes beim gleichen Arbeitgeber tätig ist. Künftig ist steuerlich grundsätzlich ein eigenes Dienstverhältnis der Ehefrau anzunehmen.

Die Wehrsteuer ist erstmalig nicht mehr einzubehalten von dem Arbeitslohn, der nach dem 31. Juli bezahlt wird. Veranlagte Wehrsteuerpflichtige müssen noch die Wehrsteuerbeträge zahlen, die für das Kalenderjahr 1940 oder für frühere Kalenderjahre veranlagt sind oder noch werden, ferner die Wehrsteuervorauszahlung für das erste, zweite und dritte Kalendervierteljahr 1941. Die Vorauszahlung für das dritte Vierteljahr ist jedoch nur zu einem Drittel zu entrichten. Sie wird nicht erhoben, wenn dieses Drittel 10 RM. nicht erreicht.

Bezüglich der rückwirkenden Aenderungen der Lohnsteuerkarte besagt der Erlaß, daß auch in Zukunft der Arbeitgeber Aenderungen erst berücksichtigen kann, nachdem die geänderte Lohnsteuerkarte vorliegt. Hat die Eintragung rückwirkende Kraft, so ist die zuviel einbehaltene Lohnsteuer auf Antrag vom Arbeitgeber aufzurechnen oder vom Finanzamt zu erstatten. Die rückwirkende Ergänzung von Lohnsteuerkarten gilt erstmalig für die Fälle, in denen der Antrag im Juli gestellt worden ist.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Willi Vössing

Gefreiter in einem Infanterie-Regiment

im blühenden Alter von 32 Jahren bei den Kämpfen im Osten in treuer, soldatischer Pflichterfüllung für Führer und Vaterland am 15. Juli 1941 gefallen ist.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Karl Vössing

Büren, Rüthen und Olpe, den 28. Juli 1941.

Der Termin des Requiems wird noch bekannt gegeben.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Kraftfahrer

Johannes Hillebrand

im blühenden Alter von 19½ Jahren im Osten gefallen ist. Er starb für Führer, Volk und Vaterland in treuer Pflichterfüllung. Er wurde am 16. Juli mit mehreren Kameraden mit militärischen Ehren beerdigt.

In tiefer Trauer:

Die Eltern und Geschwister und die übrigen Anverwandten.

Brenken, Leiberg, Wewer, Buer, Bochum, z. Zt. im Felde, den 28. Juli 1941.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Mittwoch, dem 30. Juli, morgens 7.30 Uhr, in der Pfarrkirche zu Brenken.

Danksagung!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode der Eheleute Gutsbesitzer **Karl Berkensträter und Frau Katharina,** geb. **Riese,** sagen wir allen herzlichen Dank!

Die Anverwandten

Büren, im Juli 1941.

Das 30tägige Seelenamt ist am Mittwoch, dem 30. Juli, morgens 7,10, in der Pfarrkirche zu Büren.

Mit polizeilicher Genehmigung bleibt

mein Geschäft vom 4. bis einschl. 13. August

geschlossen

Heinrich Bölling

Büren (Westf.)

Erscheint täglich mit Au
lich 2,01 RM. einschließ
(einschließlich Botengeld)
Betriebsstörung usw. be
Bezugspreises. Anzeigen
nicht geschäftlicher Art b
breit 15 Pfg. Bei Kon
Nachlaß. Gerichtsstand fü
Kostenl. Beilagen:

Nr. 176 (1. Blatt)

Der Napole

Von 1812

Von unserem mili

Die Katastrophe de
im Jahre 1812 hatte ih
ständen und in den Feh
wohl vermieden werden
vollends eine Verkenn
gänzliche Urteilslosigkei
uns mit der Katastr
Schrecken einjagen zu
genwärtig der Sinn de
schen Propaganda. Da
Sowjets schon nicht Si
sie, uns mit dem Sch
Angst einzujagen. Das
untauglichen Ob
liegen im Jahre 1941
Jahre 1812 gelegen ha
seinen großen Fehler
marsch gemacht, sondern
Marsch nach Moskau e

Ein unverdächtiger
Herzog von Vicenza,
Kaisers, dem General
standen, dessen Denkwi
vor wenigen Jahren ve
laincourt schildert den
schreibt: „Wie der Kai
von Neapel geglaubt.
Märsche von zehn
Augenblick auf die Ru
Diese Hoffnung auf de
ges hatte ihn abgehal
werden was er tägl
märsche verlor. Seit
war, stellte er bei der
luste mit Schrecken fest
Regimenter bereits au
schrumpft war. Auf
Belliard meldete er es
alles übrige fehlte, we
bereitschaft zusamme
Man hatte in den erst
in die Verteilungen
Kosaken machten es b
den gerade besetzten P
Pferde waren nicht m
rüstung befand sich im
Feldschmieden waren,
zurückgeblieben. Der
sogar im Stich gelasse
loren. Es gibt keine
kein Eisen, das zur
wesen wäre. Da für
war, fehlten selbst die
Seit ein paar Tagen
mahlen zu lassen, und
fehl des Kaisers erri
beiteten. Er versuchte
tigkeit auf die anderen
ging nur lässig voran.
der Ankunft mußte
Pferde zehn bis zwö
Ueberall hatten sich
nicht geflüchtet waren
daher auch keinerlei
Lebensmittel zu holen
strapazieren, die Ruh
sie, ebenfalls wie die
aus, von den Kosake
Bauern abgeschlachtet
geschah!"

Napoleon hat das
an der Grenze, nicht
Tolly, der russisch
ihm aus, bis das fra
land stand. Diesmal
dank der genialen de
Rückzug von der Gre
wesen; denn gleich hi
erste Vernichtung
versuchte Rückzug der
Vernichtung begleitet

Im übrigen wirk
heute nicht mehr auf
scher Militärschriftste
hat festgestellt, daß d
bis 23. Juni 1940, al
meter nach Dünkirc
Somme-Mündung un
ville vorgestoßen seie
seien die Truppen v
also in 20 Tage
das Sowjetgebiet e
unter immer neuen

(Schluß